Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

**Heft:** 50

Artikel: Alte Schweizer Oefen

Autor: Moser, Fritz G.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-648349

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Alte Schweizer Defen

Ofen aus Benken (Zürich)

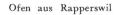
Der Winter gebietet uns, daß wir den Ofen heizen sollen. Das tun wir ja auch. Und wie auf mancherlei Art heute und früher. Früher, da hat man es noch allgemein mit dem Kachelund dem Giltsteinosen gehalten, das Cheminée war mehr nur vereinzelt in der Schweiz in Gebrauch. Auf die Rachelösen verwandte die Meistertunst des Mittelalters und der Renaissance all ihre Mühe, um etwas Vollendetes zu schaffen. Das war nur dort möglich, wo das nötige Kunstverständnis und der bereitstehende Reichtum die Anschaffung schöner und teurer Desen, die

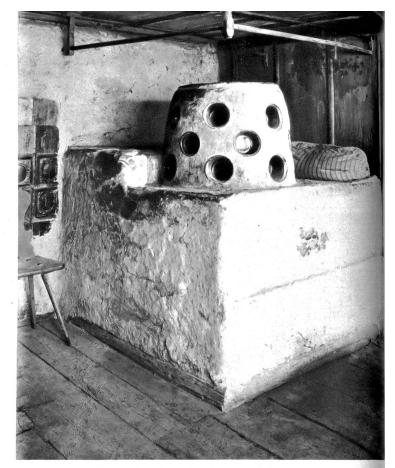
wir allgemein unter dem Namen der Winterthurer Oefen kennen, ermöglichten. Wenn dem Ofenbauer das Geschäft dann nicht lief, so lief er eben, wie die Eidgenossen des 15. und 16. Jahrhunderts überhaupt, dem Solddienst nach. Ein Reisläuser-Verzeichnis des 16. Jahrhunderts nennt einen Onophrius Pfauw von Winterthur als den "vast fünstlichen haffner und maler", der 1587 im Tampiskrieg in Frankreich umgekommen sei. Dieser Onophrius Pfau war der Stammvater der Winterthurer Hafnersamilie Pfau, die eine im 16. Jahrhundert ganz neue Technik der

Bemalung von Dfenkacheln in der Stadt Binterthur einführte, wie sie allerdings in Deutschland schon bekannt gewesen war. Bis zur Bemalungstechnit der Pfau hatte man in Binterthur nach ben alten gotischen Gufformen Dfenkacheln gegoffen, jest aber drangen die Rachelöfen der Pfau mit ihren bunt auf milchweiß bemalten Renaiffance-Racheln bald überall in die vornehmen Säufer der Eidgenoffenschaft und in die Ratsftuben der Rommunen ein. Go ließen die Maienfelder in der Bundner herrschaft einen Winterthurer Renaissance-Ofen auf dem Rhein und Bodensee mit einem Ledischiff transportieren und hierauf zu Land in ihr Ratshaus, wo er heute noch fteht, ein prächtiger Dsen mit Bildern, die man stundenlang betrachten kann und sindet immer noch etwas Interessantes daran. Uebrigens war dieser Osen damals im 16. Jahrhundert ein ganzes Jahr lang unterwegs. Daß diese Psauösen, wie man in der Schweiz keine befferen und iconeren mehr herstellte, in die Schlöffer und Burgen der Oftschweiz kamen, in die Häuser der Landvögte im Thurgau und anderswohin, ist ganz klar. In Winterthur arbeiteten 38 zünftige hafnermeifter nach der Pfauschen Technik, und doch zählte dieses Städtchen damals kaum 2000 Seelen. Neben Bfau maren es die Erhart, Graf und andere Meifter, die Defen in einer Bollendung des architektonischen Aufbaus, der Durch-bildung der Ornamentik, Bilderfülle und Spruchweisheit schusen, wie sie heute einzigartig dastehen. Man bewundert die buntfarbene Malerei, die Heiligen, die Gestalten aus der Brofan-und Baterlandsgeschichte, Fabeltiere aus der Mythologie und Allegorie, Sittenschilderungen, Bildnisse und Bappen, Landichaften und Tiere, Blumen und Arabesten, die humoriftischen



Ofen aus dem Landesmuseum



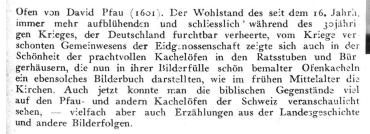


Gemauerter Ofen aus Bazenheid (Landesmuseum Zürich

und die tiefernsten Einfälle, wie sie auf den Pfauöfen dargestellt sind. Die Defen ruhten auf starten Greifstrallen oder Bärenfüßen, aber auch diese trugen das Runsthandwert schließlich nicht mehr. Um Ende des 18. Ihs. verblaßten die fräftigen Farben, die Bilder wurden monoton, aus dem Künstlerischen







wurde das schöpferisch Bedeutungslose und rein Erwerbsmäßige.

Da schäßen wir viel mehr als die bedeutungslosen Defen des 19. Ihs. die massiven Bauernösen aus Tavetscher- und Giltstein, wie sie in Graubünden und Wallis die Bauern in ihre Studen stellten und noch stellen. Der Gilt- und Tavetscherstein ist ein weit besseres Material für Osenkachen als der allgemein für Racheln gebrauchte Ziegelstein. Giltstein ist der beste Wärmeraktumulator, wie ihn die Elektrizitätsindustrie für ihre Defen in Berwendung gezogen hat. Er ist auch leicht zu bearbeiten. Die Bürger von Champsec im Val de Bagnes im Wallis verarbeiten heute noch den Giltstein von Botzeresse von Hand zu Osenkachen und bauen sehr gute Desen daraus, die in ihrem Aussehen bescheiden und einsach, aber sehr heizkräftig sind. Im Bündner Oberland sehen wir noch alte und auch neue Tavetscher-



Detail von einem Ofen aus dem Histor, Museum Bern



Detail von einem Ofen aus dem Simmental (Histor. Museum Bern)

ösen, aber die alten Steinbrüche, in denen der Tavetscherstein gewonnen wurde, sind mancherorts erschöpft und nur wenige noch in Betrieb. Hatte man früher im Bündnerland die Osenplatten mit Nuten ineinandergefügt, so werden sie heute mit Eisentlammern verbunden. Die alte Technik war jedoch besser, weil der Stein dann weniger dem Rissigwerden ausgesetzt war:

Im Kanton Uri findet man einen alten Tavetscherosen aus dem Jahre 1779 im Hotel "Zu den drei Königen" in Undermatt, außerdem Monolithen und Säulen aus Giltstein in Undermatt und Kealp. Sonst ist der alte Tavetscherosen nicht mehr gerade die große Mode. In den Städten und großen Orten ist die Zentralheizung im Schwung. Mit welchem Borteil, ist die richt zu erörtern. Sicher sind wir aber alle einverstanden, daß im alten Kachelosen, stehe er nun in der alten oder in der neuen Stube, sehr viel Heimeliges und Bodenständiges liegt, an dem wir uns jederzeit freuen können. Darum sagen wir mit Eichendorfs, dem großen Dichter:

"Glüdlich ift der Mensch, der in seinem hause hinter dem warmen Ofen sitt und mit jedermann guten Frieden hält."

Dr. Frit G. Mofer.